

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 24 (1944-1945)
Heft: 8

Artikel: Die Solothurner Kantonsratswahlen
Autor: Klaus, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROTE REVUE

SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

24. JAHRGANG - APRIL 1945 - HEFT 8

Die Solothurner Kantonsratswahlen

Von Gottfried Klaus

Das *erste Kennzeichen* der solothurnischen Kantonsratswahlen liegt in der *starken Stimmbeteiligung*. Trotzdem der Kanton Solothurn keinen Stimmzwang kennt, bemühen sich mehr Bürger zur Urne als in vielen Kantonen mit dem Stimmzwang. Seit dem Jahre 1896, dem Jahre der Einführung des Kantonsratsproporz, betrug die Stimmbeteiligung:

1896	85 Prozent	1925	88 Prozent
1900	82 »	1929	92 »
1904	86 »	1933	93 »
1908	86 »	1937	90 »
1912	92 »	1941	80 »
1917	86 »	1945	86 »
1921	89 »		

Seit einem halben Jahrhundert sank sie demnach nie unter 80 Prozent. Das zeigt, daß der Kanton Solothurn in einem Ausmaße von der politischen Agitation erfaßt wird, das über dem üblichen Durchschnitt steht.

Das *zweite Kennzeichen* der solothurnischen Wahlen liegt in der *Einfachheit des parteipolitischen Bildes*. Seit der Jahrhundertwende spielen sich im wesentlichen alle parteipolitischen Auseinandersetzungen im politischen Dreieck ab. Freisinnige, Katholischkonservative (sie benennen sich im Kanton Solothurn «Solothurnische Volkspartei») und Sozialdemokraten beherrschen das Feld. Wohl versuchten immer wieder neue Partei-Gruppierungen dieses Dreieck zu sprengen. Aber entweder mißlangen diese Versuche bereits im ersten Anlauf, wie seinerzeit bei den Kommunisten und diesmal bei der Partei der Arbeit, so daß sie überhaupt nie zu einer Vertretung im kantonalen Parlament führten, oder aber die neuen Gruppen verschwanden nach einem kurzen Gastspiel wieder vollständig aus dem Kantonsrate, wie dies dem Landesring widerfuhr, der vor vier Jahren zum ersten Male mitmachte und mit 11 Mann in den Rat einzog und der diesmal wieder alle 11 Mandate einbüßte. Heute sitzt neben den Freisinnigen, den Sozialdemokraten und den Katholischkonservativen einzig noch ein Vertreter der Bauernpartei im Kantonsrate. Dieses zähe Fest-

halten der Solothurner am Dreiparteiensystem dauert nun schon so lange an, daß daraus schier ein historischer Begriff geworden ist.

Das *dritte Kennzeichen* der solothurnischen Wahlauseinandersetzungen ist die *zentrale Bedeutung der Freisinnigen* in der solothurnischen Politik. Ihre starke Stellung steht nicht nur im Widerspruch mit ihrem Einflusse in allen benachbarten Kantonen, sondern sie ist eine Ausnahmestellung in der gesamten deutschen Schweiz. Einzig in der welschen Waadt befindet sich die Freisinnige Partei noch in einer ähnlichen Machtstellung.

Diese starke freisinnige Position ist das kantonale Relikt ihrer einst mächtigen gesamteidgenössischen Geltung, die am Ende des ersten Weltkrieges mit der Wahl des ersten Proporznationalrates zusammenbrach. Dem solothurnischen Freisinn gelang es damals, seine sonst schier allorts auseinanderstrebenden Elemente im eigenen kantonalen Gebiete mit starker Hand zusammenzuhalten. Wohl hatte der Solothurner Freisinn am damaligen Kriegsende auch seine über sieben Jahrzehnte hergebrachte Kantonsmehrheit verloren. Aber in unermüdlicher Kleinarbeit gelang ihm das scheinbar Unmögliche: Zwanzig Jahre nach dem Verluste dieser Mehrheit hatte er sie wieder gewonnen.

Dieses neue Mehrheitsgebilde konnte sich aber nicht halten. Schon vier Jahre später, 1941, in den ersten Kriegswahlen des neuen Weltkrieges, brach es abermals zusammen. Die Freisinnige Partei verlor dabei einen Fünftel ihrer Wähler. Kennzeichnend für diesen Verlust war die Tatsache, daß im Bucheggberg, der seit jeher überhaupt nur freisinnige Vertreter in den Kantonsrat entsandt hatte, zum ersten Male ein nichtfreisinniger Kantonsrat, nämlich ein Sozialdemokrat, der Urne entstieg. Zur Hauptsache aber war dieser freisinnige Verlust vor vier Jahren die Folge des Einbruches des Landesrings.

Einem aufmerksamen Beobachter konnte es aber nicht entgehen, daß der Landesring diese Position nicht zu behaupten vermochte. Von den Kantonsratswahlen 1941 bis zu den Nationalratswahlen 1943 verlor er die Hälfte seines Wählerbestandes. Dieses Entgleiten kam auch seither nicht zum Stillstand. Die Frage war die, ob es dem Freisinn gelingen würde, diese Wähler zurückzugewinnen.

Hier lag aber auch die *große sozialdemokratische Chance*. Wenn die Sozialdemokratie aus ihrer bisherigen Lage herauskommen wollte, so war dies unmöglich, wenn sie diese Verstärkung vor allem aus dem Lager der Katholischkonservativen hätte ausschlagen wollen. Ihr konfessioneller Kitt wirkt derart fest, daß ein Eindringen äußerst mühsam ist. Gegenüber den ehemals freisinnigen Elementen war dies aber möglich.

Die Gewinnung dieser Wähler wurde auch vollbracht. Noch mehr! Es gelang, nicht nur den Verlust des Landesrings aufzufangen, sondern darüber hinaus neu ein gleich großes Kontingent von jenen Wählern für die sozialdemokratische Idee zu gewinnen, die zufolge der Bevölkerungsvermehrung und der stärkeren Stimmbeteiligung neu an die Urnen traten.

Die *Wahlbilanz* bei 41 000 Stimmenden sieht gegenüber dem Stande vor vier Jahren folgendermaßen aus:

2300 Verlust des Landesrings
200 Gewinn des Freisinns

700 Gewinn der Bauern
 1200 Gewinn der Konservativen
 4291 Gewinn der Sozialdemokraten

Gegenüber dem Vorstand, ausgedrückt in Wählern von 1941, ergibt sich die nachstehende Verschiebung in Prozenten:

Landesring	= 74 Prozent Verlust
Freisinn	= 1 Prozent Gewinn
Konservative	= 13 Prozent Gewinn
Sozialisten	= 56 Prozent Gewinn,

denn es *fiel*

der Landesring von 3 200 auf 900 Wähler,
 und es *stiegen*

der Freisinn	von 16 200 auf 16 400 Wähler
die Bauern	von 0 auf 700 Wähler
die Konservativen	von 9 400 auf 10 600 Wähler
die Sozialdemokraten	von 7 690 auf 11 981 Wähler.

Nicht so einfach ist die Bilanz, wenn man sie in *Kantonsratsmandaten* ausdrücken will, denn hier sind Zahlen zu vergleichen, die nicht ohne weiteres vergleichbar sind. Der abgetretene Kantonsrat zählte 146 Mann. Das neue Parlament weist aber wegen der durch eine Verfassungsänderung bewerkstelligten Erhöhung des Wahlquotienten nur noch 130 Kantonsräte auf. Es *sanken*

der Gesamtrat	um 16 Mann	von 146 auf 130
die Freisinnigen	um 12 Mann	von 67 auf 55
der Landesring	um 11 Mann	von 11 auf 0
die Konservativen	um 3 Mann	von 37 auf 34,

und es *stiegen*

die Sozialisten	um 9 Mann	von 31 auf 40
die Bauern	um 1 Mann	von 0 auf 1.

Dieser rote Einbruch gleicht schon eher einem Dambruch. Im alten Rat besetzten die Sozialdemokraten knapp etwas mehr als einen Fünftel aller Sitze. Im neuen Rat belegen sie genau den dritten Teil aller Plätze. Dieser rote Anstieg, und das ist zu beachten, ist nicht nur eine örtliche oder regionale Erscheinung, sondern er ist durch das ganze Kantonsgebiet hindurch festzustellen. Es handelt sich in des Wortes wörtlichster Bedeutung um ein rotes Band, das durch den gesamten Kanton sich schwingt.

In den kleineren und mittleren Wahlkreisen kommt im großen und ganzen dieser rote Anstieg einer Verdoppelung der Wähler gleich. Sie stiegen in den Bezirken

Buchberg	von 170	auf 340
Gäu	von 240	auf 450
Thal	von 260	auf 480
Dorneck	von 260	auf 580
Solothurn	von 550	auf 1020
Gösgen	von 660	auf 1160.

Relativ schwächer, aber in absoluten Zahlen schwerer ins Gewicht fallend, waren die roten Anstiege in den drei Hauptwahlkreisen, nämlich in den Bezirken

Lebern	von 1700	auf 2300
Olten	von 1800	auf 2700
Kriegstetten	von 2000	auf 3000.

Entscheidend ist die neue Machtrelation *gegenüber dem Freisinn*. Vordem war die freisinnige Vertretung mehr als doppelt so stark als die der Sozialisten, diesmal aber wurde diese Differenz mehr als halbiert. Damals standen 31 Sozialdemokraten 67 Freisinnigen gegenüber, diesmal sind es 40 gegen 55.

Aber ebenso entscheidend ist die Gewichtsverschiebung *gegenüber den Katholischkonservativen*. Wohl reihten bei den Wahlen in den Nationalrat sich die Sozialdemokraten seit langen Jahren vor den Konservativen als zweitstärkste kantonale Partei ein. Bei den letzten Nationalratswahlen von 1943 standen die Sozialdemokraten mit 12 200 Mann um 2600 vor den 9600 konservativen Wählern. Bei den Kantonsratswahlen kehrte sich diese Reihenfolge aber immer wieder um. Diesmal gelang es endlich, auch bei den Kantonsratswahlen den zweiten kantonalen Platz zu erringen. Vordem lagen die Sozialdemokraten mit ihren 7800 Wählern um 1600 *hinter* den 9400 Konservativen zurück. Diesmal aber stehen sie mit ihren 12 000 Wählern um 1400 *vor* den 10 600 Konservativen.

Als unantastbar erwies sich endlich die Sozialdemokratie gegenüber den Angriffen der *Partei der Arbeit*. Gleich mit dem gesamt-schweizerischen Auftauchen dieser neuen Gruppe trat sie auch in den Kanton Solothurn ein. Ein rühriges Agitationsnetz spannte sich über den ganzen Kanton. Über sozialdemokratische Parteimitglieder fand die Partei der Arbeit Zugang zu den sozialdemokratischen Mitgliedschaften. Die Häupter der neuen Partei: Hofmaier, Bodenmann, Arnold, Woog und Fell, reisten referierend durch unsere Zentren. Die Partei der Arbeit schlug der Sozialdemokratischen Partei für die Kantonsratswahlen Listenverbindung vor. Der solothurnische Kantonsratsproporz kennt dieses Koalitionsinstrument aber nicht. Daraufhin schlugen sie vor, daß beide Parteien eine gemeinsame Liste unter dem Namen «Volksblockliste» den Wählern vorlegen sollten. Die Sozialdemokratische Partei lehnte ab. Die Absicht der Partei der Arbeit war klar: die Sozialdemokratie sollte die Treppe sein, über welche die Partei der Arbeit zu Einfluß gelangen sollte.

Die im ersten Anhieb für die Partei der Arbeit Interessierten rückten von Tag zu Tag mehr ernüchert wieder von diesem neuen Ding ab. Sie begriffen, daß man der Arbeiterbewegung keinen Dienst erweist, wenn man sie zuerst spaltet, um sie dann in einen «Volksblock» vereinigen zu können. Zerschlagen und Flicker machen nicht stärker. Trotzdem die Partei der Arbeit in drei Bezirken kandidierte, kam sie nicht zu Erfolgen. Sie errang kein einziges Mandat. Sie konnte auch nirgendwo den sozialdemokratischen Erfolg verhindern oder schmälern.